

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 65 (1978)
Heft: 24

Artikel: Schule im Dienste der Familie
Autor: Duss-von Werdt, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was meinen Sie dazu?

Schule im Dienste der Familie

Eine Schule im Dienste der Familie – Wirklichkeit oder Wunsch? Sowohl das eine wie das andere. Wie sie ist, vermittelt die Schule in erster Linie Bildung – Wissen und Können – mit dem vorrangigen Ziel, einen Beruf erlernen zu können. Auf Familie bereitet sie nicht oder nur in geringem Masse vor und steht von daher nicht in deren Dienst. Sie erzieht vor allem den Kopf, etwa auch die Hand. Die emotionalen und sozialen Bereiche – das Herz – werden zwar nicht übersehen, stehen aber mehrere Ränge weiter hinten, während es in der Familie umgekehrt ist: hier wirken sich Herzlichkeit oder Herzlosigkeit ganz unmittelbar aus auf die Entwicklung des Kindes und des Jugendlichen. Sie bestimmen das Erziehungsklima. Was die Schule tut, steht sicher insofern im Dienste der Familie, als sie die Bildung und Ausbildung übernimmt, welche die Familie nicht geben kann. Dafür wird jedoch die Familie auch von der Schule in den Dienst genommen. Sie hat für regelmässigen Schulbesuch zu sorgen, die Aufgaben zu überwachen und noch in verschiedener anderer Art der verlängerte Arm der Schule zu sein, ohne selber wesentlich auf die Schule zurückwirken zu können.

Erziehung umfasst mehr als Bildung. Sie betrifft den Menschen ganz, als individuelles und als soziales, als intellektuelles und als fühlendes Wesen. Im gezielten Tun der Erzieher geschieht nicht das Eigentliche der Erziehung. Mehr als bewusste Massnahmen und angewandte pädagogische Grundsätze ist das Sosein des Erziehers das Erziehungsinstrument. Das gilt für den ausgebildeten Profierzieher, den Lehrer, ebenso wie für die «nichtausgebildeten Professionellen», wie es die meisten von uns Eltern sind. Wie wir sind und miteinander umgehen, was wir freundlich oder feindlich ausstrahlen, ob sich unsere Kinder geborgen oder verloren fühlen – das und vieles mehr, was als Familie im Alltag erlebt wird, erzieht. Und davon ist das Kind schon geprägt, ehe es zur

Schule kommt. Prozesse sind abgeschlossen, andere noch im Gang, die nicht umkehrbar und nur noch bedingt zu beeinflussen sind. Die Schule ist «sekundär». Sie hat eine helfende, stützende, korrigierende oder aber eine hinderliche, verunsichernde, verformende Funktion. Welche von allen sie wahrnimmt, hängt letztlich nicht am «System», sondern, wie zuhause bei den Eltern, an Personen, den Lehrerinnen und Lehrern. Der «gute» Lehrer muss zwar fachlich qualifiziert, darüber hinaus aber ein engagierter Mensch sein, der um die Beschränkung des Fachlichen weiss und dem das Kind mehr als nur ein Schüler ist. Mehr sehen als nur den Schüler heisst aber auch, im Kind das Mitglied einer so oder so gearteten Familie zu sehen, dessen Reaktionen, Probleme und Konflikte in der Schule familienabhängig sein können und deshalb nur eine Lösung finden, wenn dies erkannt wird.

Institutionalisierte Kontakte mit den Eltern über Elternabende, Elternräte usw. sind wichtig, aber die unmittelbare Zusammenarbeit mit der Familie hat über die Schüler zu erfolgen. Hier beginnt höchstwahrscheinlich das Wunschdenken – und die Überforderung des Lehrers. Aber ich meine, der Vater dieses Gedankens sei ein begründeter Wunsch, wenn wirklich Schule der Familie dienen will . . .

Das Verhältnis von Familie und Schule wandelt sich, von der Familie her gesehen, mit dem Älterwerden der Kinder. Beim Schuleintritt bleibt die Familie in der Regel das stärkste soziale Bezugsfeld des Kindes. Von Klasse zu Klasse gewinnt die Schule als selbständiges und eigengesetzliches Feld an Bedeutung und Autorität. Zwischen Familie und Schule können für das Kind Konflikt- und Konkurrenzsituationen entstehen, die den Schüler fordern: An wen oder was soll er sich halten – an die Eltern, an den Lehrer, an die Mitschüler? Woran er sich dann schliesslich hält, hängt von der Fami-

lie und von der Schule ab. So oder so ist die Schule für den heranwachsenden Jugendlichen eine Brücke aus der Familie heraus in andere soziale Netze. Sie verhilft ihm also ein Stück weit dabei, sich vom Elternhaus «abzulösen». Allerdings gelingt Ablösung nur dem, der nicht in Opposition erstarrt, aus der heraus keine Verständigungsbrücke mehr zur Familie zurückführt. Die Schule kann hier helfen, wenn sie nicht elternefeindlich ist (– und die Versuchung dazu ist allgegenwärtig). Dann wäre sie auch nicht

schülerfreundlich, weil sie den ganzen Menschen im Schüler aus dem Gesicht verlöre, und dieser ganze Mensch ist schliesslich mehr Kind einer Familie als Schüler einer Klasse... Der Lehrer ist wie ein Fährmann in beiden Richtungen: hin zur Familie und zur Schule. Auf dieser Ebene leistet er einem Menschen Dienste, der immer ein homo familiaris ist und bleibt.

Josef Duss-von Werdt
in: «Geborgenheit», Jahreskalender 1979
der Katholischen Schulen Zürichs

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

CH: Die Bedeutung der Bildungsforschung

Der Bund ist sich der zunehmenden Bedeutung der Bildungsforschung bewusst, plant aber zurzeit keine neuen grösseren Projekte. In der Antwort auf eine Einfache Anfrage von Nationalrat Alfons Müller (CVP, Luzern) erklärt die Landesregierung weiter, dass der Bund die Bildungsforschung schon jetzt über verschiedenste Kanäle unterstütze. Der grösste Teil der Bundesbeiträge für die Unterstützung der Bildungsforschung gehe an den Schweizerischen Nationalfonds.

BE: Bern bildet solothurnische Bezirkslehrer aus

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat einen Vertrag mit dem Kanton Solothurn genehmigt, wonach im deutschsprachigen Sekundarlehramt der Universität Bern solothurnische Kandidaten für das Bezirkslehreramt in die ordentlichen Studiengänge zur Ausbildung als bernische Sekundarlehrer aufgenommen werden.

BE: Klares Nein zur Schulklassen-Initiative

Die Stimmberechtigten des Kantons Bern haben die Initiative für kleine Schulklassen bei einer Stimmbeteiligung von rund 43 Prozent mit 165 262 zu 89 774 klar verworfen. Der Entscheid gegen das von drei kleinen Erziehergewerkschaften lancierte Begehren, Höchstzahlen für die Klassengrössen in der Schulgesetzgebung zu verankern, fiel überraschend deutlich aus. Sämtliche 27 Amtsbezirke des Kantons Bern in seinen neuen Grenzen lehnten die von den Sozialdemokraten und dem Landesring unterstützte Initiative ab. Das Nein der Randregionen fiel teilweise recht

massiv aus. Am meisten Sympathien verzeichnete die Initiative in den Agglomerationen Biel (46,5 Prozent Ja-Stimmen) und Bern (47 Prozent Ja-Stimmen).

Über das Abstimmungsgeschäft hatte im Kanton Bern kaum eine öffentliche Diskussion stattgefunden. Es lässt sich daher nicht feststellen, ob die Stimmberechtigten lediglich den flexibleren Richtlinien der Erziehungsdirektion das Vertrauen aussprachen oder ob ihre Ablehnung aus finanziellen Gründen und aus Rücksichtnahme auf die Gemeindeautonomie erfolgte.

SZ: Acht Prozent der Sekundarschüler besuchen falschen Schultyp

Mit 71 Prozent bestanden im vergangenen Frühling überdurchschnittlich viele Primarschüler die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule. Dies hat sich, wie eine Umfrage der schwyzerischen Sekundarlehrerkonferenz deutlich ergeben hat, nachteilig ausgewirkt. 63 Prozent aller Lehrer sind überzeugt, dass das Leistungsniveau im Vergleich zu früheren Jahren gesunken ist.

In einer Wertung des Umfrage-Ergebnisses kommt die Sekundarlehrerkonferenz zur Erkenntnis, dass «die Probleme unserer heutigen Erstsekundarschüler nicht nur beim Schulsystem» liegen. Viele Lehrer haben in der Befragung auf die schwächere Konzentrationsfähigkeit, auf unklares Denken und zu wenig sorgfältiges Arbeiten ihrer neuen Schüler hingewiesen. Wohl sei das Wissen um die Probleme und Zusammenhänge in unserer Welt bei den Schülern heute breitgefächert, oft aber nur oberflächlich und nicht verarbeitet. «Diese auffälligen Beobachtungen hängen wohl sehr stark mit unserer modernen Lebensweise – Kon-